

Handwerk – Lisa Hammes lässt Menschen wieder gehen. Die 20-Jährige lernt Orthopädie-Schuhtechnik

Die Fußretterin

VON KATHARINA LÖFFLER

TÜBINGEN. Auf Rolltreppen ist es schlimm für Lisa Hammes. Vor allem im Sommer. Dann hat sie Menschen in Schlappen vor sich, mit blanken Fersen, und leidet. »Man sieht oft Dinge, die man nicht sehen will. Da schreien die Füße schon um Hilfe«, sagt sie. Und Füße retten ist ihr Job.

Lisa Hammes, 20, lernt einen Beruf, den kaum einer kennt. Beim Tübinger Gesundheitsdienstleister Brillinger macht sie eine Ausbildung zur Orthopädie-Schuhtechnikerin. Nachfragen kommen immer, wenn sie davon erzählt. Was ein Bäcker oder Schreiner tut, ist den meisten geläufiger. Außerdem gibt es da dieses Klischeeproblem. Orthopädienschuhe, das klingt nach viel Beige und wenig Glamour. Der Bundesinnungsverband für Orthopädie-Technik beklagt gar ein »eingestaubtes Image« dieses Handwerks. Doch Lisa Hammes verändert Leben.

Einem ihrer Patienten etwa blieb von einem Motorrad-Unfall eine sogenannte Peroneuslähmung, er konnte seine Zehen nicht mehr heben. »Eine Megabeinträchtigung«, sagt Hammes. Sie baute ihm eine Stütze in den Schuh. Gehen ging wieder. Der Patient war in ihrem Alter. So jungen Leuten helfen zu können freut sie besonders.



Die Orthopädie-Schuhtechnikerin Lisa Hammes an der Schleifmaschine.

FOTOS: LÖFFLER

Königsdisziplin Maßschuhe

Orthopädie-Schuhtechniker sorgen dafür, dass Menschen schmerzfrei auf ihren Füßen vorankommen. Lisa Hammes macht aus Rohlingen personalisierte Einlagen und schneidet Konfektionsturnschuhe auf, um sie auszupolstern oder Ballenrollen einzusetzen. Vorher zeichnet ein Scanner alle Daten eines lädierten Fußes auf, das Gerät erkennt jede Falte und Hornhautschicht. Maßschuhe herstellen ist die Königsdisziplin. Von einem Gipsabdruck wird ein sogenanntes Positiv aufgeschäumt und ausgehärtet, eine Art Abbild des Patientenfußes. Darauf baut Hammes den orthopädischen Schuh auf, dass er haargenau passt, macht Sohle, Rahmen, Oberleder. In der Werkstatt stehen karierte Hausschuhe, Schuhe mit offener Ferse, die Druckstellen verhindern, und dunkelgrüne Stiefel, die einen Outdoortrip durch skandinavische Wälder bewerkstelligen könnten. Deren bockelhar-

te Kappe am Sprunggelenk fällt nur beim Befühlen auf. Laut Hammes muss orthopädische Unterstützung nicht mehr unangenehm altbacken ins Auge stechen. »Diesen groben, klobigen Klotz von früher gibt's nicht mehr.«

Auch Diabetiker gehören zu ihren Kunden. Beim sogenannten Diabetischen Fußsyndrom ist häufig die Durchblutung gestört. Patienten leiden an Geschwüren, Verformungen und Taubheit im Fuß, Wunden heilen schlecht. Betroffene spüren Verletzungen oft gar nicht erst. Sie brauchen spezielle Schutzschuhe, die nicht reiben. »Die Einlage muss extrem weich sein«, sagt Hammes. Ihre Arbeit soll Schlimmerem vorbeugen – in rund 40 000 Fällen pro Jahr muss amputiert werden. Auch dann sind Orthopädie-Schuhtechniker zuständig, sie kümmern sich um alles unterhalb des Knies. Demnächst lernt Hammes in der hauseigenen Silikonabteilung, wie Zehen- und Vorfuß-

prothesen entstehen. Vier der 24 Auszubildenden bei Brillinger werden Orthopädie-Schuhtechniker. Das sind viele, sagt Abteilungsleiter Ensari Saruhan. Das Handwerk vereint körperliches Schaffen, feines Vorgehen und soziale Aspekte wie kaum ein anderes. Hammes mag, dass sie anatomisches Wissen anhäufen und nah an Menschen arbeiten kann, statt nur mit Werkzeugen und Materialien. Sie begann als Schülerpraktikantin bei Brillinger, fand Gefallen, kam wieder nach der Mittleren Reife. Zuallererst aber war sie selbst Kundin, die eigene Fehlstellung hat sie auf ihren Traumjob gebracht: »Ich hatte Knickfüße.«

Gewaltiger Kundenstamm

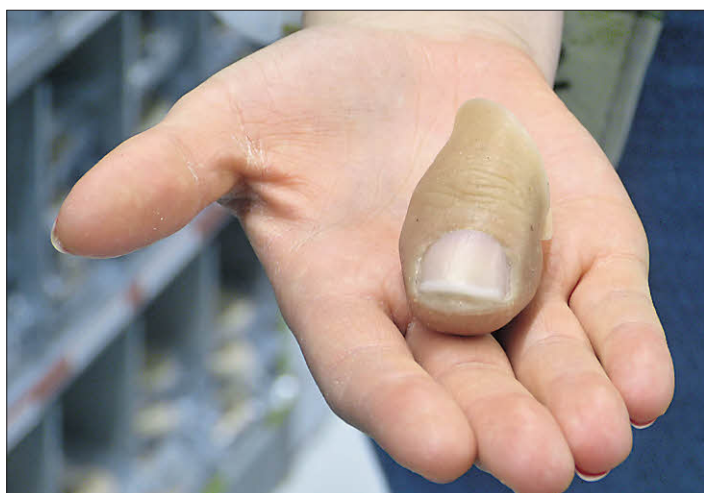
Damit ist sie nicht die Einzige. In der westlichen Büroarbeitsgesellschaft schlummert ein gewaltiger Kundenstamm. »Fußdeformitäten haben zugenommen, aber den Menschen ist das nicht bewusst«, sagt Ausbilderin Michaela Baumann. »Eigentlich müsste jeder Zweite mit Einlagen versorgt werden.« Schwaches Bindegewebe ist schuldig, Schwangerschaften können Bänder ausleihen, obendrein unterscheiden sich zeitgenössische Lebensgewohnheiten zum Pech aller Füße von den steinzeitlichen: »Der Mensch sitzt oder steht viel zu viel. Der Mensch ist zum Gehen gemacht, und zwar nicht nur auf Beton, sondern auf organischem Untergrund wie Gras und Sand«, sagt Hammes.

Und dann ist da die Mode. Chucks beispielsweise, ein nicht nur bei Jugendlichen populärer Turnschuhklassiker, treiben Fachfrau Baumann die Sorgenfalten

auf die Stirn: Die hätten keinerlei Fußbett. Uggs dagegen, vor einigen Jahren hippe Stiefel mit kuscheligem Futter: »Überhaupt keine Hinterkappe«, hadert Hammes. Und erst Pumps! Hohe Hacken seien eine enorme Belastung für die Beine, fast die ganze Last liege auf dem Ballen, die Achillessehne werde verkürzt. »Viele kommen im Alter zwischen 50 und 60 mit Schmerzen zu uns, weil sie früher im Beruf hohe Schuhe tragen mussten«, sagt Hammes. Was unten schiefläuft, strahlt nach oben aus. Eine winzige Fußgewölbsfehlstellung kann in bösem Nackenziepen enden. Lisa Hammes hat das verinnerlicht. Sie lebt ihren Beruf. Auch außerhalb der Werkstatt, auch jenseits von Rolltreppen. Ihr Blick geht abwärts. »Anderen Menschen schaue ich immer auf die Füße.« (GEA)

GUTE ANSTELLUNGSMÖGLICHKEITEN

1 034 Orthopädie-Schuhmacherlehrlinge gab es nach Angaben des Zentralverbands des Deutschen Handwerks im Jahr 2019 bundesweit. Zum Vergleich: Bei den Kraftfahrzeugmechatrikern waren es knapp 64 000, bei den Friseurinnen fast 20 000. 284 Orthopädie-Schuhmacher machten 2019 ihre Gesellenprüfung, in den Vorjahren lag die Zahl in der gleichen Größenordnung. Mehr als ein Drittel davon waren Frauen. Der Bundesinnungsverband für Orthopädie-Technik rechnet wegen steigender Lebenserwartung der Menschen und damit einhergehender Beschwerden mit guten Anstellungschancen. Der Bedarf an Nachwuchskräften ist hoch. (kal)



Wer nach einem Unfall einen Zeh weniger hat, kann Ersatz aus Silikon bekommen.